

Ein halbes Jahrhundert Erziehungswissenschaft

Vor einem Jahr erschien das Buch „Ein halbes Jahrhundert erlebter und mitgestalteter Vergleichender Erziehungswissenschaft“¹. Sein Autor, der Nestor der internationalen, vergleichenden Pädagogik, Friedrich Schneider in München, feiert im Herbst dieses Jahres seinen 90. Geburtstag. Das Buch ist wie ein Vermächtnis des großen Pädagogen und gibt in einem Überblick Rechenschaft über ein reiches Leben.

Friedrich Schneider wurde am 28. Oktober 1881 in Köln geboren. Schon von früher Jugend an trieb es den talentierten Knaben von seiner Heimat Kempen/Rhein aus, „über den Zaun“ zu blicken ins benachbarte Holland, um fremdes Land und andere Leute kennen zu lernen. Das Lernen und später das Lehren, Unterrichten und Erziehen war von Kindheit an ihm wie ein wundervolles Erbgut mitgegeben und wurde zu seiner Leidenschaft. Schneider war zuerst Lehrer an einer Grundschule. Als er dann später sein Lehramtsexamen machte und in die Lehrerbildung einstieg, gab es in ganz Deutschland erst zwei Professuren für Pädagogik, nämlich in Jena und in Leipzig (8). Schneider versuchte im Verein mit der jüngeren Pädagogengeneration dahin zu wirken, daß Lehrkanzeln für Erziehungswissenschaft an allen Universitäten errichtet werden. Aber noch nicht genug. Weil Schneider wußte, daß Erziehung zum Menschen weltweite Bedeutung habe und in der ganzen Menschheit bewußt und gezielt geschehen müßte, darum machte er Forschungsreisen. „Meine erste Auslandsreise ging 1911 mit meiner Frau begreiflicherweise nach den Niederlanden“ (8). „Die erste pädagogische Studienreise führte mich ein Jahr nach meiner Habilitation in Pädagogik . . . nach England . . . dort habe ich dann mit Ausdauer auslandspädagogische Literatur durchgearbeitet“ (9).

Von besonderer Bedeutung wurde für ihn ein Aufenthalt in den USA im Jahre 1928 zum Zwecke der Forschung und Lehre als „visiting-Professor“. Dabei wurde es ihm klar: „Die USA verdankten sowohl für die Gestaltung des Schulwesens vom Kindergarten bis zur Universität wie für die Theorie und Praxis des Unterrichts viel der deutschen Pädagogik. Das wurde selbst von den Amerikanern anerkannt“ (17). Vom selben Jahr schreibt Schneider: „Ich hielt am Peabody College Vorlesungen über ‚Individualitätserfassung‘ und ‚Psychologie und Ethik des Lehrerberufes‘ und besuchte Schulen aller Art und außerdem die Vanderbilt- und die Pisk-University in Nahsville“ (18 f). Dabei boten sich für Schneider höchst fruchtbare Verbindungen mit Direktoren internationaler Institute wie auch schon mit dem Rassenproblem. Schneider speiste zusammen mit Negerstudenten und -studentinnen, nahm an mancher romantischen Fahrt mit ihnen teil und vernahm damals in einer sternklaren Nacht zum erstenmal Negro-Spirituals. Freilich wurden ihm solche Praktiken teilweise übelgenommen. Schneider hat die vielen Erfahrungen, von denen er in seinem Werk berichtet, nach seiner Rückkehr „in Vorlesungen und Seminaren an der Kölner Universität und der Pädagogischen Akademie in Bonn und im Rundfunk erörtert“ (22 f). Betreffs des Rundfunks schreibt er: „Ich hatte schon in den zwanziger Jahren den Rundfunk als ein bedeutsames pädagogisches Instrument gesehen . . . Mein Vorschlag, mein pädagogisches Seminar mit den Studenten durch den Rundfunk zu übertragen, wurde von dem damaligen Leiter des Rundfunks sofort akzeptiert“ (23). Bei all dieser Arbeit kam aber Schneider nie los vom Gedanken einer übernationalen Schau und Behandlung der Pädagogik (24 f); er führte mit Vertretern verschiedener Nationen einen Gedankenaustausch „über die Möglichkeit einer internationalen pädagogischen Zeitschrift und einer internationalen pädagogischen Ausstellung“ (31 f). Im Jahre

¹ Friedrich Schneider, Ein halbes Jahrhundert erlebter und mitgestalteter vergleichender Erziehungswissenschaft. Schöningh, Paderborn 1970.

1931 war es dann soweit. Schneider kann melden: „Ich begründete daher das dreisprachige internationale pädagogische Organ 1931 unter dem Titel „Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft““ (31). Führende Männer der Pädagogik aus Deutschland, England, Frankreich, Japan, Österreich, Schweiz und den USA kamen darin zu Worte.

Diese internationale Ausrichtung erlitt bald einen empfindlichen Bruch, als nach 1933 die nationalsozialistische Idee siegte. Schneider mußte auf seine Tätigkeit im Ausland (auch in Wien!) und auf eine Berufung an die Universität Fribourg (Schweiz) verzichten (43). Ja, es kam noch ärger: „1934 wurde ich dann als Professor an der Pädagogischen Akademie in Bonn vorzeitig pensioniert. Ich war damals im 53. Lebensjahr“ (43). Die obgenannte, dreisprachige Zeitschrift wurde Schneider weggenommen und „erschien dann in einer dem neuen Geist genehmen Weise weiter“ (44). Schneider mußte damals seine Arbeiten auf dem Gebiete der „vergleichenden Erziehungswissenschaft“ und (44) seine Bemühungen um eine internationale Pädagogik vorübergehend aufgeben bzw. sie den Pädagogen des Auslandes, z. B. Spaniens, überlassen. In dieser Zwischenzeit erblickte Schneider eine neue Aufgabe in der Förderung der katholischen Erziehungslehre und in der Pflege der vernachlässigten deskriptiven gegenüber der damals alleinherrschenden normativen Pädagogik. Er wandte sich der praktischen Familienerziehung zu und schrieb 1934 die beiden fundamentalen, vielseienen und wiederholt in fremde Sprachen übersetzten Bücher „Deine Kinder und Du“ und „Katholische Familienerziehung“, Werke, die auch heute noch immer gelesen werden². Beide Bücher blieben vom NS-Regime unbehelligt, schreibt Schneider, da sie in sechs Sprachen übersetzt wurden und so den Devisenhunger des Regimes befriedigen halfen (44). Dadurch ermutigt, wagte er es, sich „wieder Problemen der internationalen und vergleichenden Erziehungswissenschaft zuzuwenden“ (45). Die Gefahr eines möglichen Verbotes wurde durch den Titel entschärft „Geltung und Einfluß der deutschen Pädagogik im Ausland“³. Schneider war inzwischen seit geraumer Zeit aus Köln verzogen, einerseits, weil seine „politische Situation immer gefährlicher“ wurde (20) (er war telefonisch vor dem Einschreiten der Gestapo gewarnt worden), andererseits, weil feindliche Bomben in unmittelbarer Nachbarschaft Stadtteile in Schutt gelegt hatten. Vöcklamarkt in Oberösterreich wurde in jener Zeit für ihn Zuflucht und Ort weiterer geistiger Tätigkeit. Aus Mangel aber an Büchereien in jener Gegend kehrte er nochmals für ein Semester ins Reich zurück, nach Jena, um Stoff zu sammeln für sein Buch „Triebkräfte der Pädagogik der Nationen“ (49).

Endlich war der Krieg zu Ende. Schneider berichtet: „Nach Kriegsende, noch 1945, erhielt ich ... das Angebot der Direktion der Pädagogischen Akademie in Essen“ (49). Zur selben Zeit bekam er aber auch „das Angebot der Professur für Pädagogik an der Theologischen Fakultät in Salzburg mit der Möglichkeit der Begründung eines „Instituts für Vergleichende Erziehungswissenschaft“ und der Wiederherausgabe der früheren Internationalen Zeitschrift“ (50). Schneider sagte Salzburg zu, und 1946 schon wurde das Institut feierlich eröffnet und die Schrift „Triebkräfte der Pädagogik der Völker“ als 1. Bd. der „Veröffentlichungen des neuen Institutes“ den Ehrengästen überreicht (51). „Alle, die sich zum Absoluten bekennen, welcher Partei sie auch immer angehören, sind zur Mitarbeit eingeladen; denn sie alle sind verpflichtet, in praktischer Toleranz zusammenzuwirken“ (51), waren die Schlußworte der Festrede Friedrich Schneiders. Für ihn schien nun der Himmel voller Hoffnungen, da er allgemeine Zustimmung fand und Vertreter der Regierungen der USA, Englands und

² Friedrich Schneider, *Deine Kinder und Du*. Herder, Freiburg 1937, ⁷1961.

Friedrich Schneider, *Katholische Familienerziehung*. Herder, Freiburg 1934, ⁸1961.

³ Das Buch erschien 1943 im Verlag R. Oldenbourg in München mit „Unterstützung des Goethe-Instituts der deutschen Akademie“.

Frankreich im Kaisersaal der Residenz in Salzburg aufrichtige Glückwunschreden hielten (51).

Als Sprachrohr des neuen Institutes diente die Wiederherausgabe der von den Nationalsozialisten eingestellten Zeitschrift nun unter dem Titel „Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft“. Dem guten Ruf des Instituts ist es zuzuschreiben, daß die Caritas Internationalis auch die Heilpädagogik in die Obhut Schneiders gab (53). Vielfach in Verbindung mit den berühmten Salzburger Hochschulwochen gab es internationale religionspädagogische Tagungen. Die erste 1948 mit über 300 Teilnehmern, darunter fünf ausländischen Bischöfen. Ricardo Lombardi hielt einen einschlägigen Vortrag „Per un mondo nuovo“, der nachhaltigen Eindruck hinterließ. Schneider selber hielt in der nun folgenden Aufbauzeit unermüdlich Vorträge für Brautleute, Eltern, Studierende, Lehrer, Geistliche und versuchte allumfassend mitzutun bei der Neuformung der Gesellschaft, bei der Beseitigung religiöser und moralischer „Kriegsschäden“. Sein Institut erlangte als Stätte der Begegnung einen internationalen Ruf. Nebenbei lief die Arbeit an einem vierbändigen Lexikon der Pädagogik⁴. So schien Schneiders theoretisches und praktisches Arbeiten in seiner Salzburger Zeit beglückend und aussichtsreich, zumal Schneider sich der Gunst und Förderung seitens des Salzburger Erzbischofs Andreas Rohracher erfreuen konnte (63).

Aber wie sehr oft im menschlichen Leben, gab es neben diesen Lichtblicken dunkle Schatten. Schneider klagt: „Die mir bei meiner Berufung zugesicherten Räume suchte man mir streitig zu machen. Die dem Institut zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel waren gering“ (63). „Die internationale Zeitschrift erwies sich zunächst als ein für den Verleger verlustreiches Unternehmen“ (63). Es gab fast unüberwindliche Devisenschwierigkeiten betreffs der Honorare und Abonnements der Ausländer. Die Zeitschrift wurde dann „vorübergehend“ als unabhängiges erziehungswissenschaftliches Unternehmen vom Unesco-Institut in Hamburg übernommen. Auch „manch andere Umstände waren unbefriedigend“ (63). In dieser Situation eröffnete sich für Schneider ein neuer Lichtblick, ein Weg „trotzdem“ zu neuen Höhen. Zuerst waren es nur Gastvorlesungen an der Münchner Universität und ein Seminarbetrieb dort allwöchentlich. „Dann aber 1949 wurde ich trotz meines hohen Alters ordentlicher Professor für Pädagogik, wohl auch als Entschädigung für die Jahre, die mir durch die vorzeitige Pensionierung vom nationalsozialistischen Regime geraubt wurden waren. Bis 1953 behielt ich die Leitung des Salzburger Instituts und meine Lehrtätigkeit dort bei“ (63). Als Schneider 1953 sich nur noch auf seine Tätigkeit in München beschränkte, war es sein Ziel, der vergleichenden Erziehungswissenschaft weltweiten Raum zu erobern. In diesen Bemühungen stieß Schneider zur Europa-Idee. „Am 1. März 1951 fand die erste europäische Tagung der Vertreter der Vergleichenden Erziehungswissenschaft in London statt. Weitere Kongresse folgten“⁵. Schneider wurde Mitglied der Europa-Union. Aber er blieb bei Europa nicht stehen. Er dachte weiter. In der Zukunft müßte es — so schwebte es ihm unablässig vor — nicht nur eine europäische, sondern eine globale Erziehungswissenschaft geben, und zwar auf christlicher Grundlage. Das brauchte als Organ und Sprachrohr nach seiner Meinung wieder eine Zeitschrift, einen „Orbis paedagogicus Christianus“ (89). Dieser sollte zum Sammelbecken der Erkenntnisse einer weltoffenen, weltweiten christlichen Pädagogik werden. Dort sollte das pädagogische Gedankengut von Universitäten, Akademien, wissenschaftlichen Vereinigungen und Ordensschulen gesammelt und für die Praxis fruchtbar gemacht werden. Doch da steht für Schneider das große drängende Problem: Wer sollte im Ernstfall für die Verwirklichung dieses

⁴ Guten Einblick in seine Persönlichkeit und in sein wissenschaftliches Arbeiten gibt das Buch „Friedrich Schneider, Ausgewählte pädagogische Abhandlungen“, besorgt von Theodor Rutt, verlegt bei Schöningh, Paderborn 1963.

⁵ Vgl. die Listen der Kongresse und Tagungen im besprochenen Buch (84 f.).

Gebotes der Stunde in Frage kommen? Wer ist hiezu gerufen, berufen? Ein geistlicher Orden, ein Weltorden, der Weltpiskopat, der Papst selber? Schneider hat in einem Beitrag „In onore di S. Santità Paolo VI. — Educazione e società nel mondo contemporaneo“ (88) und wiederholt in mündlichen Gesprächen dazu seine Gedanken und Sorgen geoffenbart.

Das besprochene Buch ist der Abgesang eines der großen deutschen — und wohl auch europäischen — Pädagogen. Es zeigt, wie Schneider am Abend seines Lebens — in der Erwartung des „letzten Abenteuers“, wie er selbst so treffend sagt — zurückblickt auf ein reiches Arbeits- und Erntefeld. Vieles hat der Optimist erreicht, Letztes bleibt unerfüllter Wunsch. Und doch drängt sich immer mehr die Hoffnung, ja die Überzeugung durch, daß Schneider am Ende doch recht bekommt, weil die Stunde einer internationalen — besser weltumspannenden — Pädagogik auf christlich-humaner Basis über kurz oder lange schlagen wird und schlagen muß.

ANDRÉ HEIDERSCHEID

Aus der Weltkirche

Die Abfassung unseres letzten Berichtes fiel zeitlich zusammen mit der neunten und längsten Auslandsreise Papst Pauls VI., die ihn in 10 Tagen über 45.000 km nach nicht weniger als 9 Ländern brachte. Seither ist ein halbes Jahr vergangen. Was weiß die Welt- und Kirchenöffentlichkeit noch davon? Was ist als Ergebnis zu verbuchen, was als dauerndes Resultat geblieben? Hat nicht erst die jüngst erfolgte Verurteilung des Attentäters Mendoza in Manila wieder für einen Augenblick daran erinnert, daß der Papst im vergangenen Herbst „als eiliger Pilger des Evangeliums“ nach Südostasien, Ozeanien und Australien flog? Haben also die Skeptiker und Kritiker wieder einmal recht behalten?

Nach der Rückkehr des Papstes in den Vatikan haben Journalisten mehrfach prophezeit, es werde dies für Paul VI. die letzte Auslandsreise dieses Ausmaßes sein. In verschiedenen Veröffentlichungen wurde auch eingehend auf angebliche Unstimmigkeiten an der Kurie, bezüglich dieser Reise, hingewiesen. Als „eklatanter Beweis“ galt das Fernbleiben des päpstlichen Staatssekretärs Villot. Andere wollten wissen, der ursprünglich vom Papst gemeinte Zweck dieser Reise sei nachträglich zu einer Art bloßer „show“ umfunktioniert worden, usw.

Wie schon vor Beginn seiner Reise hat der Papst auch nachträglich den Besuch im Fernen Osten gerechtfertigt, so vor allem in seiner Weihnachtsansprache vor dem Kardinalskollegium am 22. Dezember 1970. Es sei seine Pflicht gewesen, so stellte er fest, „Unsere Brüder zu stärken“. Seine zahlreichen Reiseansprachen selbst kreisten um verschiedene, immer wiederkehrende Thematik, so vor allem: Krieg und Frieden, vornehmlich in bezug auf Vietnam; soziale Gerechtigkeit und wirtschaftliche Entwicklung zum Wohle des Menschen, gerade des kleinen, armen und daher wehrlosen; die Bedeutung Asiens für die Menschheit; Materialismus, Atheismus und Religiosität; Geburt einer neuen Welt und Aufgabe der Christen; Kirche der Armen, Einheit der Christen und missionarische Verantwortung der Gesamtkirche.

Entgegen etlichen Erwartungen und vielen Prophezeiungen beschränkte seine Ansprache in Hongkong sich auf rein religiös-kirchliche Fragen, ohne auch nur andeutungsweise auf das spannungsreiche Feld des Politischen hinzulenken. Nach seiner Heimkehr bekannte Paul VI., er sei auf dieser beschwerlichen Reise Zeuge großen Leids, aber auch großer Hoffnung geworden.